

s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 31

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

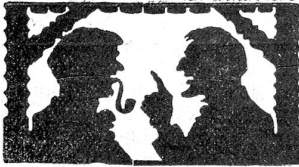
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

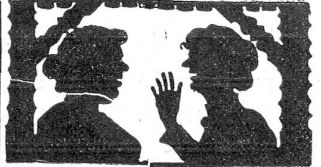
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuegasse 9, entgegengenommen.

Wettersturz.

Mitt's hinein in's Schützenfest
kam das Wetterstürzen,
Konnte doch die Festesfreund'
Durchaus nicht verkürzen.
Denn — „Festwetter“ ist zwar schön,
Auch in diesem Falle:
Doch die Schützen durch die Bank
„Wetterfest“ sind alle.

Ferienleuten aber bracht'
Wettersturz viel Leiden,
Ferienleute mochte wohl
Niemand recht beneiden.
Haben auch Herrn Petrus wohl
Umgekehrt gegnet:
Ferien sind immer wohl,
Wenn es stürmt und regnet.

Doch auch denen, die daheim,
— Damen im Besondern —
War's nicht wohl und lernten das
„Lauben-Hypochondern.“
Sommertoilettenlos
Mußten sie spazieren:
Wollten sie im „Hundstagsfrost“
Klappern nicht und frieren.

Oha.

Lieber Redaktor!

Dein „Schlapperläubli“ ist ein gar heimlicher Winkel! Gerne verweilen wir am Samstag Abend, wenn wir den erbaulichen und belehrenden Teil deiner lieben Zeitschrift genossen, noch einen Augenblick dort; vernehmen wir doch da allerlei Heiteres und Unterhaltendes, allerlei, das uns nach saurer Woche erfrischt und ergötzt und wir bedauern jederzeit nur, daß das „Läubli“ nur alle 14 Tage angehängt ist.

Zum Lustigsten, was ich dort schon vernommen, gehört die in letzter Nummer enthaltene gute Antwort, die das überfahrene bibelfeste Mannli dem Automobilisten mit dem Hinweis auf Psalm 49, Vers 21 erteilte.

Es hat mir diese Anekdote einige ähnliche in Erinnerung gerufen, die einem großen Teil deiner Leser unbekannt sein dürften:

Anlässlich einer Gemeinderats-Wiederwahl legte ein hiederer Bürger einen Zettel in die Wahlurne, auf welchem nichts anderes stand als
Jesaja 41, Vers 24.

Um den Willen des Wählers kennen zu lernen, sah sich der Wahlausschuß veranlaßt, eine Bibel zu holen und es fanden sich an der betreffenden Stelle die Worte verzeichnet:

„Siehe, ihr seid nichts, und euer Tun ist auch nichts, und euch zu wählen ist ein Greuel.“

Es war nach Gefechtsabbruch während eines Manövers, als einem Mehger ein Dchs durchbrannte und schließlich gerade bei den zur Kritik besammelten Offizieren landete. Allgemeine Bestürzung und sofortige Befehlserteilung, den Ausreißer einzufangen und abzuführen. Am Abend lag auf dem Tisch des Manöverleitenden bei den Postfächern ein Zettel mit der Notiz:

Evang. Johannes Kap. 1, Vers 11.

Der Gestrenge ließ sich zu Hause seine verstaubte Bibel herunter holen und las an der bezeichneten Stelle: „Er kam zu den Seinen und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Aber auch das Kirchengesangbuch ist schon mit Erfolg zitiert worden. In der Kirche einer größeren Ortschaft war das elektrische Licht eingerichtet worden. Die Installation wurde von einer Firma der benachbarten Stadt erstellt, während die Leuchter von einem Geschäft der betr. Ortschaft

geliefert wurden. Die Installation war fertig, es waren nur noch die Lampen aufzuhängen und zu verbinden. Da dieselben aber noch nicht fertig, reiste der Monteur ab. Als die Lampen nun ihrer Vollendung entgegen gingen, wurde dem Installationsgeschäft berichtet, den Monteur wieder zu schicken. Aber ein Tag um den andern verging, ohne daß der Vielbegehrte eingetroffen wäre. Schon war es Freitag und am Sonntag Abend sollten die Andächtigen mit dem neuen Licht erleuchtet werden. Schließlich telegraphierte man: Wo bleibt Monteur? Worauf die Drahtantwort eintraf:

Kirchengesangbuch 89, Vers 5. Verwundert nahm der Kirchengemeindepräsident das Gesangbuch zur Hand, las dann aber zu seiner Erleichterung daselbst:

Er wird nun bald erscheinen
In seiner Herrlichkeit,
Der euer Leid und Weinen
Verwandeln wird in Freud.
Er ist's der helfen kann.
Macht eure Lampe fertig
Und seid stets sein gewärtig:
Er ist schon auf der Bahn.

A. B

Aus alten Studentenstambüchern.

Ein Jungfrau 18 Jahr alt,
Ein Schweinen Bratten füllt,
Wem daß essen nit schmacht,
Dem ist alles gut Leben versagt.

Ein Pfaw, ein Jungfrau und ein Pfertch
Sind die 3 stolze theur auf Erbt.

Wer will leben ohn sorg und müß,
Derselb das Thier, welch's Böpß hat, flieh.

Man sagt: ein Mädchen sey kein Eider,
Sie hege gleich dem Jüngling Feu'r;
Nur schalkheitsvolle Heucheley deck's,
Im Dunkeln sey ihr Fuß nicht theu'r.

Ein Mädchen ist ein reizend Uibel,
Ein süßes, angenehmes Joch.
Es kommt mir vor wie eine Zwiebel:
Man weint dabei und ist sie doch.

Wo Mädchen schäkern, küssen, lachen,
Sich mit dem Jüngling lustig machen,
Da ist es gut.
Doch wo sie zu den Müttern eilen,
Da ruf' ich, ohne zu verweilen:
Wo ist mein Hut?

Ausgeschmiert
Und relegiert —
Hat mich alles nicht gerührt!
Bin d'rauf nach Berlin spaziert
Hab' Philosophie studiert,
Doch trotz der Philosophie
Bleib' ich ein fideles Vieh.

Bruder, unsere Tage fließen,
Zwischen Lust und Gram dahin.
Lerne heyde recht genießen,
Das gibt Muht und heitern Sin.

Und hat der Burckh nun ausstudiret,
So ziehet er in Patriam,
Mit seinen Hesten austaffiret,
Setzt er ein grundgelehrter Mann.

Bescheidenheit.

Tante Emma ist in die Großstadt gekommen und in einem ersten Hotel abgefliegen. Abends — es ist gerade Zeit zum Schlafengehen — kommt sie aus dem zweiten Stock heruntergetrippelt und bittet den Oberkellner um ein Glas Wasser.

„Bitte sehr, meine Dame“, sagt der und kommt bald darauf mit dem Glas Wasser an.

Sie nimmt es und erscheint nach wenigen Augenblicken abermals.

„Entschuldigen Sie, daß ich schon wieder störe. Bringen Sie mir doch bitte noch ein Glas Wasser.“

„Mit Vergnügen“, erwidert galant der Ober und holt ihr ein neues Glas.

Nach einer kleinen Weile erscheint sie zum drittenmal mit derselben Bitte.

„Verzeihung, meine Dame“, sagte der Ober schließlich, „wozu brauchen Sie eigentlich das ganze Wasser?“

„Ach Gottchen“, gesteht die Tante, „in meinem Zimmer brennt es.“

Bittere Kritik.

Ein Dichter erschien beim Redakteur und legte ihm seine neuesten Werke vor. Unter entsetzlichen Grimassen und Verrenkungen las der Redakteur das Geschreibsel, dann schlug er mit einem Seuzer der Erleichterung das Heft zu. Hoffnungsvoll fragte der Poet:

„Was könnte ich dafür kriegen?“
„Das weiß ich nicht“, sagte der Zeitungsmann ernst, „ich bin Redakteur und kein Strafrichter.“

Der Zwischenruf.

In der politischen Versammlung hielt der Redner eine flammende Ansprache:

„Wir müssen einfacher leben, wir müssen zu einem vernünftigen, sinnmäßigen Leben zurück, sage ich, wir müssen wieder essen, was die Natur unserer Väter war, und was war das, frage ich?“
„Düffeln!“ brüllte eine Stimme von der Galerie.

Geschwindigkeit ist keine Hererei.

Die Rede von Bundesrat Schultheß am eidgenössischen Schützenfest war 10 Minuten, nachdem sie gehalten wurde, schon in den Aargauer Blättern zu lesen. Diesen Rekord überholten aber noch einige welsche Blätter, in welchen die eben daselbst gehaltene Rede des Gesandten Aligé schon gelesen werden konnte, noch ehe er sie überhaupt gehalten hatte.

Marionetten-Theater.

Man konferenz schon wieder
— In London dieses Mal —
Uralt ist die Schablone
Und neu das Personal.
Man kommt bald rüstig vorwärts,
Steht bald am toten Posten:
Die „Reutter“ brüllt Hofmannah,
Die „Sabas“ aber unkt.

Man sucht nach einer Formel
Und kann sie finden nicht,
Man tappt im tiefen Dunkel
Nach einem Kirchenlicht.
Man sucht nach einem Manne,
Der seinem Stern vertraut:
Als zweiter Alexander
Den Knoten kühn durchhaut.

Man zeigt die brit'sche Flotte
Herrn Herriot galant,
Macht ihn mit Bankkonzernen
Aus Newyork gut bekannt.
Damit Paris und sonst auch
Die ganze Welt doch sieht:
Wer eigentlich die Drähte
Der Marionetten zieht. Hans Spuckig.